



Verleger Unselde (2000): „Wenn so 'n Großer geht, dass es da Erschütterungen gibt, ist doch vollkommen klar“

LITERATURBETRIEB

Neues aus der Lindenstraße

Der Kampf um den Frankfurter Suhrkamp Verlag hat alle Bestandteile einer saftigen Seifenoper: eine exzentrische Witwe, einen verprellten Sohn, zwei schillernde Neuinvestoren – und jede Menge guter Ratgeber aus den deutschen Feuilletons.

Lindenstraße, vergangenen Mittwoch. Sie heißt tatsächlich so, die Frankfurter Adresse des Suhrkamp Verlags. Thomas Sparr, 50, Stellvertreter der Verlegerin, eilt hin und her. Ständig klingeln Telefone. So ist das wohl in diesen modernen Kriegen, die sich Übernahmeschlachten nennen. Rundherum herrscht Hektik, doch die Beteiligten geben sich kontrolliert. „Für uns ist die Sache erledigt“, sagt Sparr gefasst, „wir konzentrieren uns jetzt wieder auf unser Kerngeschäft.“

Das Kerngeschäft: gute Bücher produzieren, Debatten anstoßen. Genau das eben, womit sich Suhrkamp in den Jahrzehnten, in denen der Verleger Siegfried Unselde das Schiff geführt hat, sein Renommee als edelster deutscher Buchverlag erworben hat.

Suhrkamp war mehr als nur ein Verlag. Er war der Leitwolf des Literaturbetriebs in der alten Bundesrepublik. Doch die alte Bundesrepublik gibt es nicht mehr, und der Verleger starb 2002. Und seit seine Witwe, die flamboyante Ulla Unselde-Ber-

kéwicz, das Intellektuellen-Imperium mit 130 Mitarbeitern, mehreren tausend Autoren und 46 Millionen Euro Jahresumsatz führt, kommt es nicht zur Ruhe.

Enge Mitarbeiter verließen das Haus, Autoren wechselten zu anderen Verlagen. Und die Werke von Bertolt Brecht, Max Frisch, Theodor Adorno und Hermann Hesse, welche die Regale in Sparrs Büro füllen, haben sich vielleicht irgendwann besser verkauft als gerade jetzt. Sicher, mit Katharina Hackers „Die Habenichtse“ hat man einen preisgekrönten Bestseller im Programm. Sparr müsste glücklich sein, aber auf seinem Schreibtisch liegt ein Insel-Taschenbuch über die Trauer, Untertitel: „Der Begleiter für schwere Stunden“.

Ein paar hundert Kilometer weiter im Norden herrscht Siegerlaune. Claus Grossner, 65, und sein Kompagnon, der Medieninvestor Hans Barlach, 51, ziehen laut lachend durch die großen, hellen Räume von Grossners Elbblickschlösschen in Hamburg. Gerade ist wieder ein Fernseheteam da gewesen.

Erst ein paar Tage ist es her, dass sich die beiden Geschäftsleute einer überraschten Öffentlichkeit als neue Miteigentümer des Suhrkamp Verlags vorgestellt haben. Durch den Kauf von Teilen der Volkart Holding AG des Schweizer Unternehmers Andreas Reinhart, 62, die mit 29 Prozent am Suhrkamp Verlag beteiligt ist, seien sie, frohlockten die Hamburger in den Medien, nunmehr Minderheitsanteilhaber des ehrwürdigen Verlags. Wie viel sie gezahlt haben, verraten sie natürlich nicht.

Es ist ein merkwürdiger Krieg, der hier geführt wird. Es geht gar nicht nur um Rendite, sondern ums Prestige. Nicht nur um Geld, sondern Kultur. Und die Feuilletons sekundieren dem einen oder dem anderen Lager und lassen sich füttern mit Neuestem oder auch nur mit Gerüchten.

Etwa: Die Verlagsleiterin habe sich krankgemeldet. Der Gesellschafterbeirat, der die Bilanzen des Hauses prüfen darf, habe seit 1999 nicht mehr getagt. Andreas Reinhart, dessen Familie dem Verlag seit drei Generationen verbunden war, habe hingeschmissen, weil er den Führungsstil der Chefin



LWIE DIETMAR/SUHRKAMP VERLAG

Verlegerin Unseld-Berkéwicz: „Die Festung Suhrkamp ist uneinnehmbar“

und das „Herausmobben“ von Geschäftsführern nicht länger ertragen konnte.

Die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ stellte der Unseld-Witwe gar auf dem Friedhof nach, um ein Interview zu ergattern. Es ist wohl die erste Endlosserie aus einem Verlagshaus. „Verliebt in Berlin“ war erfolgreich, die Suhrkamp-Seifenoper „Verhasst in Frankfurt“ ist besser.

Dabei trägt der schillernde Charakter des Hamburger Investorenduos kräftig zum Unterhaltungswert der medialen Übernahmeschlacht bei.

Grossner ist in der Hansestadt seit Jahrzehnten als Premierendauergast und hartnäckiger Salonlöwe bekannt. Sein Geld, so wird gesagt, mache der umtriebige Netzwerker als Investmentbanker. Er gibt es für Kunst, Kultur und Soireen in seiner Elbvilla aus. Und nun wähnt sich der Mann, der einst mit einem Buch über

„Den Verfall der Philosophie“ hervortrat, ganz oben: auf der Kommandobrücke jenes Suhrkamp Verlags, der früher jedes philosophische Kolloquium mit seinen Büchern belieferte.

Am Donnerstagabend forderte er, gerade auf einer Veranstaltung mit dem Bundespräsidenten, per SMS an Sparr die Lieferung von Suhrkamp-Werbeexemplaren: „möchte im tv etwas reklame machen. we need 2nd bestseller“.

Sein Kompagnon, der Medieninvestor Hans Barlach, Enkel des Bildhauers Ernst Barlach (1870 bis 1938), machte bisher durch Beteiligungen an der „Hamburger Morgenpost“ und an der Programmzeitschrift „TV Today“ von sich reden. Nebenbei verwaltet er den einträglichen Nachlass seines Großvaters mit viel Sinn fürs Geschäft. Als es nach der Wende Streit um die kostbare Barlach-Sammlung im meck-

lenburgischen Güstrow gab, drohte er schon mal, mit dem Lastwagen vorzufahren und „so viel wie möglich in den Tresor“ zu packen.

Barlach und Grossner als Retter der Suhrkamp-Kultur? Den Feuilletons sind die beiden nicht recht geheuer, und auch im Frankfurter Verlag weiß man noch nicht, ob man sich totlachen oder fürchten soll. Einsteilen nimmt man sie ernst, wenn auch beherrscht: Die gesamte Transaktion sei unwirksam, da auch der mittelbare Verkauf von Verlagsanteilen der Zustimmung der „Siegfried und Ulla Unseld Familienstiftung“ bedurft hätte, der die Suhrkamp-Verlegerin Ulla Unseld-Berkéwicz, 55, vorsteht.

Die Verlegerin: Endlich hat sie Zeit. Sie ist keine Spur krank. Im Gegenteil, sie sprüht vor Tatkraft. „Die Festung Suhrkamp ist uneinnehmbar“, sagt Ulla Unseld-Berkéwicz. „Wir werden uns nicht von irgendwelchen Haifischen, Heuschrecken oder Investmentbankern übernehmen lassen.“

Die Verlegerin ist eine öffentliche Figur. Schwarze Locken, rotgeschminkte Lippen, graue Tunika. Sie war früher am Theater, spielte für Peymann und Zadek. Dann schrieb sie Erzählungen und Theaterstücke, sie publizierte 1992 ihren ersten Roman „Engel sind schwarz und weiß“ bei Suhrkamp. Da hatte sie den Verleger Siegfried Unseld schon geheiratet.

Unseld, der Übervater, der seine Ehefrau nach rund 40 Jahren für die junge Autorin sitzenließ und seinen Sohn verstieß, der doch einmal sein Nachfolger werden sollte. Was für ein Stoff fürs Publikum! Familienfehden, wie man sie in Bayreuth nicht besser aufführen könnte, und Ulla Unseld-Berkéwicz bekam den Part der bösen Stiefmutter. Heute gilt sie manchen als „schwarzmagische Hüterin der Suhrkamp-Tradition“.

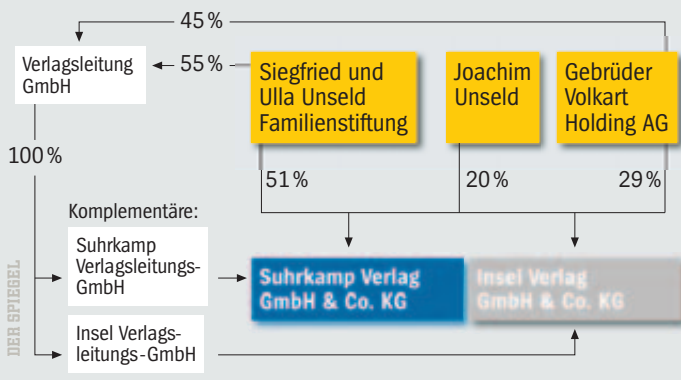
Wie viel ist getratscht worden nach ihrer Heirat mit Siegfried Unseld. „Die Leute haben nicht mal eine Sekunde damit gerechnet, dass es Liebe sein könnte“, sagt sie heute. Als Unseld starb, kritisierten die Feuilletons ihr „hohepriesterliches Auftreten“ bei einer Gedenkfeier für den Verleger, „esoterische bis okkulte Züge“ wurden



LANGBEIN / ACTION PRESS

Gesprächspartner Conradi, Grossner, Barlach, Unseld: Lange Liste von Anschuldigungen

Bisherige Eigentümerstruktur bei Suhrkamp



ihr angedichtet. Sogar von einer „schwarzen Messe“ war die Rede.

Viele sprachen ihr die Befähigung ab, den Verlag zu führen. Sie lächelt. Dem Verlag, sagt sie, gehe es gut. Sarkastisch setzt sie hinzu: Immerhin so gut, dass der Gesellschafter Reinhart über die Jahre Millionen-gewinne aus dem Geschäft ziehen konnte.

Dann beugt sie sich vor: Mit Andreas Reinhart habe schon Siegfried Unseld immer Krach gehabt. Reinhart habe McKinsey in den Verlag holen wollen. Die Verlegerin verzicht vollter Abscheu die Miene. McKinsey und Suhrkamp!

Aber können die neuen Investoren Ulla Unseld-Berkéwicz wirklich schaden? Es sieht so aus, als hätten sie genau das vor. Die Liste der Anschuldigungen, die das Duo gegen die Suhrkamp-Verlegerin und

schaftern“ (Grossner) könnte es ungemütlich für die etablierte Verlagsleitung werden.

Man könnte ja auch den Erbfall Unseld noch einmal neu aufrollen. Dann ginge es um mehrere Millionen Euro. „Die Erbschaftsstreitigkeiten könnten dazu führen, dass die Stiftung insolvent wird“, spekuliert Barlach munter drauflos.

Auch der Gründer des Berlin Verlags Arnulf Conradi, 62, stößt zur Truppe an der Elbchaussee. Er ist als Berater für Grossner und Barlach tätig.

Macht das Ulla Unseld-Berkéwicz nicht nervös? Sie sitzt in ihrem Frankfurter Büro, lehnt sich zurück, lächelt. Doch dann zeigt sie eine Spur Ratlosigkeit: Warum, fragt sie, geht hier kein Aufschrei durch die Öffentlichkeit? „Die müssten doch ein Interesse haben, die Suhrkamp-Kultur zu schützen!“

ber geht wie Siegfried Unseld, dass es da Erschütterungen gibt, ist doch vollkommen klar.“ Man kann das, nüchtern betrachtet, als ein Erbproblem sehen, wie es typisch für viele mittelständische Unternehmen ist.

Tatsächlich: Die wohlfeile Klage über die verlorene „Suhrkamp-Kultur“, diese philosophische Bausparprämie der westdeutschen Nachkriegsintelligenz, ist vor allem Ausdruck einer tiefen Verunsicherung.

Was früher an ideologischen Gewissheiten und philosophischen Großdiskursen möglich war, ist heute veraltet. Die Wertedebatten werden neu und anders geführt, und da hat die Verlegerin durchaus interessante Ideen. „Man muss die Religion, gerade in diesem Verlag, mit kritischem Verstand durchleuchten.“ Geplant sind ein Verlag der Weltreligionen und



Suhrkamp-Autoren Frisch (um 1958), Grünbein, Hacker, Hesse (um 1926): Gute Bücher produzieren, Debatten anstoßen

ihren Anwalt Heinrich Lübbert zusammengetragen hat, ist lang und schmutzig. Es geht um Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung und um verletzte Treue- und Loyalitätspflichten.

„Es ist den Gesellschaftern gar nicht mehr klar, was Privatkosten von Frau Unseld-Berkéwicz und was Entnahmen aus der Stiftung sind“, rügt Barlach. „Wir haben hier einen ganzen Stapel an fragwürdigen Rechnungen, die den Verlag mehrere hunderttausend Euro im Jahr gekostet haben.“

Unseld-Berkéwicz sei keine gute Geschäftsfrau, da sind sich die neuen Investoren sicher. Jetzt werde man andere Seiten aufziehen. „Notfalls gibt es eine Auskunftsklage“, droht Grossner, „und zwar blitzschnell.“

Und die Hamburger erhalten überraschend schnell Zulauf: Joachim Unseld, 53, der verstoßene Sohn, hat sich auf den Weg gemacht, um mit den Neueignern zu verhandeln. Er sagt: „Ich begrüße die Sachlichkeit, mit der sich mir die neuen Gesellschafter vorgestellt haben.“

Auch Joachim Unseld hat zwar in der Verlagsleitungs-GmbH nichts zu sagen, denn er hält nur einen 20-Prozent-Anteil an den Verlagen Suhrkamp und Insel. Doch im Verbund mit den neuen „Sympathiegesell-

Das ist wohl gleichzeitig Fluch und Segen ihrer Rolle: Ulla Unseld-Berkéwicz ist die Chefin eines Privatunternehmens, das viele als geistiges Volkseigentum behandeln. Christina Weiss, die ehemalige Kulturstaatsministerin, die nun im Vorstand der Unseld-Familienstiftung sitzt, hat ihr mal gesagt: Ulla, bei dir ist das wie bei einer Politikerin, die man durch öffentliches Abwatschen zum Rücktritt zwingen will.

Ihr Mann habe sie vor seinem Tod zur Geschäftsführerin der Verlagsleitung ernannt, erklärt Unseld-Berkéwicz bestimmt: „Damit trage ich die Gesamtverantwortung und kann in das operative Geschäft eingreifen, wie ich es für nötig halte.“ Nach einem Jahr, sagt sie, sei ihr klar gewesen: „Da muss ich rein, weil der Verlag in die falsche Richtung ging.“

Mächtige Frauen haben es nicht leicht in der Buchbranche. Monika Schoeller, die Verlegerin des S. Fischer Verlags, war höchst umstritten, nachdem sie 1974 dort anfang. Das gilt ebenso für Inge Feltrinelli, die nach dem Tod ihres Mannes Giangiacomo den Feltrinelli Verlag übernahm und auch im Stiftungsrat der Unseld-Familienstiftung sitzt.

„Verdammt noch mal“, fährt es aus Ulla Unseld-Berkéwicz heraus, „wenn so 'n Gro-

eine Edition Unseld mit Texten aus den Natur- und Geisteswissenschaften. Giorgio Agamben wird bei Suhrkamp über „Engel – Beamte des Himmels“ veröffentlichen, Ulrich Beck einen Essay über Fundamentalismus in den USA beisteuern. Manchmal muss man sich eben neu erfinden, um sich treu zu bleiben.

Und während an der Hamburger Elbchaussee Pläne entworfen und Allianzen geschmiedet werden, denkt Ulla Unseld-Berkéwicz überhaupt nicht daran, die Nerven zu verlieren und etwa hinzuschmeißen.

Sie fühlt sich an ein Mandat gebunden, wie es stärker und bleibender nicht formuliert werden kann. Sechs Tage vor seinem Tod, am 20. Oktober 2002, sprach Siegfried Unseld eine Botschaft für seine Mitarbeiter und Autoren auf Tonband, die der versammelten Belegschaft zwei Tage nach seinem Tod vorgespielt wurde.

„Stärkt Ulla den Rücken“, bat der Verleger seine Mitarbeiter mit matter Stimme. „Sie wird alles geben, sie wird alles geben, diese Verlage zu halten in schwieriger Zeit.“ Die kurze Botschaft aus dem Jenseits endete mit den zuversichtlichen Worten: „Also: Suhrkamp bleibt. In diesem Sinne alles Gute.“

VERENA ARAGHI,
MALTE HERWIG